

KOMMENTAR

Haiti als Testfall

ERDBEBEN Die Weltgemeinschaft bildet plötzlich eine Achse des Guten. Doch Haiti braucht mehr als Nahrungsmittel.

Nachbeben, Trümmer, Chaos: Haiti kommt auch zwei Wochen nach dem verheerenden Erdbeben nicht zur Ruhe. Dabei hat die internationale Staatengemeinschaft mit ihrer Soforthilfe schnell begonnen. Ob Nahrungsmittel, Wasser oder



VON HANNA ROTH, MZ

Diskutieren Sie mit:
www.mittelbayerische.de/forum

medizinische Produkte – kein Land hat sich bei der Unterstützung Haitis lumpen lassen. Auch spenden die Bürger der westlichen Welt großzügig Geld, um der Bevölkerung des Karibik-Staates beizustehen. Dass die Weltgemeinschaft bei Krisen dieses Ausmaßes zusammensteht, ist ein positiver Aspekt der Globalisierung. Dennoch braucht Haiti mehr als Nahrung und Wasser. Das Land benötigt funktionierende Strukturen – mit Imperialismus hat dies nichts zu tun.

Haiti versinkt im Elend. Auch zwei Wochen nach dem Erdbeben sind die Bilder, die zu uns gelangen, nur schwer zu ertragen. Zwar scheint Hilfe vor Ort endlich anzukommen. Doch was geschieht nach der ersten Wiederaufbau-Phase? Es ist nicht das erste Mal, dass der Karibik-Staat Opfer einer Katastrophe geworden ist. Hurrikane, Überschwemmungen, landesweite Hungerrevolten und zuletzt, im Jahr 2008, ein zerstörerischer Wirbelsturm suchten die Insel heim. Jedes Mal waren ausländische Helfer schnell vor Ort und leisteten Soforthilfe. War der größte Schaden wegeräumt, verließ die westliche Welt Haiti wieder – bis zur nächsten Katastrophe. Daraus muss die Staatengemeinschaft endlich lernen. Es genügt nicht, Haiti jedes Mal notdürftig wieder aufzubauen. Das sollte nun offensichtlicher sein als bei allen anderen Katastrophen zuvor. Denn das Land hat bei dem Erdbeben auch seine wenigen funktionierenden Verwaltungsstrukturen verloren.

Haiti braucht deshalb langfristige Hilfen, um den Neuanfang zu schaffen. In diesem Zusammenhang von Imperialismus oder gar Neo-Kolonial-

ismus zu sprechen, ist unwürdig gegenüber all den Opfern. Wen kümmert es angesichts von Trümmern, Toten und Chaos, ob die USA sich als Besatzer aufspielen, die EU an Einfluss verliert oder Brasilien um seine Vormachtstellung in der Region kämpft?

Schließlich will die Bevölkerung Haitis doch nur eines: so schnell wie möglich der Elendshölle entkommen.

Aus eigener Kraft kann die traumatisierte Bevölkerung dies nicht schaffen. Deswegen muss sich die Weltgemeinschaft auf lange Sicht in Haiti engagieren. Ziel muss sein, die Regierungsfähigkeit des Landes wieder herzustellen. Die EU hat dafür 200 Millionen Euro zusätzlich zur Soforthilfe zugesagt. Auch europäische Gendarmen sollen auf die Insel geschickt werden. Deren Aufgabe ist es, für Sicherheit und Ordnung zu sorgen. Zugleich wird sich die europäische Gemeinschaft am 11. Februar auf einem Sondergipfel mit Haiti beschäftigen.

Die Katastrophe in dem Karibikstaat wird für die EU damit zunehmend zum ungewollten Testfall für die umgestalteten Institutionen unter dem Lissabon-Vertrag. Noch immer sind die Zuständigkeiten nicht klar abgesteckt und auch der neue diplomatische Dienst befindet sich erst in der Aufbauphase. Beides erschwert das Vorgehen der EU in der Region – zumal sich die Gemeinschaft schon wieder in institutionellen Diskussionen zu verheddern scheint. So war die neue Außenbeauftragte, Catherine Ashton, dafür kritisiert worden, dass sie bisher noch nicht nach Haiti geflogen ist. Das Gezänk nutzt weder der EU noch den Erdbeben-Opfern. Denn langfristig gesehen braucht Haiti Kontinuität. Bis die Europäer sich geordnet haben, müssen andere Nationen wie die USA die Führungsrolle übernehmen. Es geht darum, Haitis Bevölkerung Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und dem Leiden ein Ende zu setzen.

WEITERE KOMMENTARE

Parteien: Nach Lafontaines Abgang schlägt für die SPD die Stunde der Wahrheit. [SEITE 5](#)

Konsumlaune: In schwierigen Zeiten ist Kreativität gefragt – bei Produkten und auch bei Dienstleistungen. [SEITE 10](#)

PRESSESTIMMEN

Märkische Oderzeitung

Die Frankfurter Zeitung zu Krankenkassen: „Im Wahljahr 2009 hatte die damals schwarz-rote Koalition Ärzten und Kliniken nach Protesten üppige Aufschläge gewährt – das macht sich jetzt in den Bilanzen der Kassen negativ bemerkbar. Auch der Koalitionsvertrag von Schwarz-Gelb verspricht Apothekern, Medizinern oder der Pharmaindustrie viel Gutes. Bei weiter ansteigenden Gesundheitsausgaben dürfte der Wähler bald rebellieren. Acht Euro im Monat sind nicht für jeden viel. Aber Millionen Geringverdienere, sozial Schwache oder Rentner schmerzt es. Vor allem die Frage, warum von den Beitragssteigerungen nur Versicherte und nicht mehr wie früher auch Arbeitgeber betroffen sind, ist explosiv.“

Handelsblatt

Die Düsseldorfer Zeitung zu Siemens: „Fast alles Schlechte hat auch sein Gutes. Das gilt auch für Siemens und den größten deutschen Schmiergeldskandal. Formal wird die heutige Hauptversammlung mit der Zustimmung zu den Schadensersatz-Vergleichen einen Schlussstrich unter die Affäre ziehen. Doch bei dem Technologiekonzern ist nichts mehr so wie vor dem Knall. Der Skandal hat Siemens einen Modernisierungsschub ermöglicht, der sonst deutlich länger gedauert hätte.“

Die Presse

Die Wiener Zeitung zu Lafontaine: „Er wird der deutschen Innenpolitik fehlen: Oskar Lafontaine – der knallharte Oppositionspolitiker, wie seine Fans schwärmen, der hemmunglose Linkspopulist, wie seine Gegner kritisieren. Eine Krebserkrankung zwingt die Galionsfigur der Linkspartei zum Rückzug aus der Bundespolitik. Allein im Saarland will er sich noch politisch engagieren. Der 66-jährige Provokateur und Vollblutpolitiker hinterlässt im linken Lager eine riesige Lücke, sein Abgang eröffnet aber auch neue Chancen. Schon sehen Politiker des linken Flügels der SPD und auch der Grünen die Möglichkeit, auf eine rot-grüne Machtübernahme in Berlin hinzuarbeiten.“

Frankfurter Allgemeine

Die Zeitung zu Lafontaine: „Noch ist Lafontaine ja nicht weg. Wird er künftig der heimliche Vorsitzende sein wie einst Fischer bei den Grünen? Das könnte zu weiteren Verwerfungen führen. Aber selbst wenn die Personalfragen noch in dieser Woche geklärt sein sollten, so steht die Programmdebatte noch bevor. Die Linkspartei selbst wird erst einmal etwas grauer und normaler werden, und das dürfte sich auch in ihren Wahlergebnissen niederschlagen.“



Hohe Kosten im Gesundheitswesen

Karikatur: Mester

Big brother is watching you

MEDIEN Vom Verschwinden des Privaten oder wie wir in Zukunft mit dem Computer arbeiten

AUSSENANSICHT



RAFAEL BALL
Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg

In wenigen Tagen erwartet die Welt den neuen Tablet-PC von Apple. Es gibt nur Gerüchte, was er genau können soll, zumindest aber elektronische Bücher lesen und Zusatzfunktionen wie Hörbeispiele und Autoren-Informationen anzeigen. Viel Neues scheint das nicht zu sein, denn von den Geräten geht schon lange keine Innovation mehr aus.

Entscheidend sind vielmehr Netz und Vernetzung: Der Kühlschrank weiß, wann er leer ist und meldet dies an das Handy seines Besitzers. Dieser wiederum hat per Handy Fernsehen und DVD-Recorder programmiert, während das Telefon weiß, wann die Lieblingssendung läuft und auf Anrufbeantworter umschaltet. Die Heizung dreht eine halbe Stunde vor dem Lieblingsfilm auf Kuscheltemperatur, die Rolläden schließen automatisch und aktivieren ein angenehmes Dämmerlicht. Diese Vernetzung ist bereits Realität und bleibt ein gefahrloses Komfortmerkmal, solange die Daten nicht öffentlich werden.

Wer aber heute im Internet surft, hinterlässt Spuren, die umfangreicher sind, als es dem Surfer lieb ist. 2013 sollen bereits mehr Handys durch das Internet surfen als PCs. Handy und Smartphone sind dann die Seligma-

cher schlechthin. In ihnen läuft alles zusammen: Telefonieren, Navigation, Lesen, Internet, Termine, Kommunikation, Spiele und Unterhaltung, Fernsteuerung von Auto und Wohnung. Die Zukunft wird nicht mehr bestimmt von einem Gerät, sondern von dessen Vernetzung. Und hier fangen die Abhängigkeiten an: Zum einen vom Funktionieren des Netzes. Sobald das Netz stirbt, sind wir hilflos, sobald es abgeschaltet wird, quasi tot: Kein Terminplan, keine Navigation, keine Kommunikation, ja nicht einmal die Adresse des Hausarztes haben wir noch im Kopf.

Dabei ist gerade die Verbindung von Internet und mobilen Geräten verlockend und die Servicemöglichkeiten nahezu unbegrenzt. Schon bald ist es möglich, ein fremdes Gebäude mit dem Handy zu fotografieren und in Sekundenschnelle mit den Millionen Bilddaten bei Google abzugleichen. Man sagt uns dann genau, um welches Gebäude es sich handelt. Das geht

auch mit Personen und fertig ist die automatische Personenerfassung und -kontrolle. Dass gleichzeitig noch Hinweise zum nächsten Restaurant oder der Tankstelle geliefert werden, mag begeistern oder ängstigen, denn es beweist, dass es bekannt ist, wo wir uns aufhalten. Bereits heute können sich besorgte Eltern für wenig Geld den dauernden Aufenthaltsort ihrer Kinder (oder des Ehepartners) per Handyortung bestimmen lassen.

Längst wissen Suchmaschinen und Netzbetreiber mehr über uns als wir selbst. „Profiling“ nennt man solche Dienste, die die Daten und Spuren, die wir im Netz hinterlassen, in einem persönliches Profil zusammenstellen. Der Profiler weiß, nach welchen Krankheiten wir gesucht, welche Stadtpläne angeklickt und welche Routen wir uns ausgedruckt haben. Er weiß, mit wem wir im Chat flirten, welche Jobangebote wir herunterladen und welchem Kollegen wir eine ecard geschickt haben. Ein Arbeitgeber weiß heute weit mehr über seine jungen Bewerber, als es je vorstellbar war.

Der gläserne Mensch ist Realität. Und das Überraschende: Niemand zwingt uns, diese Daten preiszugeben – der Großteil von uns tut es freiwillig und bedenkenlos. Diese Arglosigkeit hat einen hohen Preis: Den endgültigen und irreversiblen Verlust der Privatsphäre. Denn das Netz vergisst nichts. Was einmal im Internet vorhanden ist, lässt sich nicht mehr löschen.

WWW.MITTELBAYERISCHE.DE

Meistgelesen



- 01 „Ostumgehung“** Beim Bürgerentscheid in Regensburg haben 80 Prozent gegen eine Einhausung gestimmt.
- 02 „Überfall auf Getränkemarkt“** In Kelheim wurde eine Verkäuferin Opfer eines brutalen Räubers.
- 03 „Wetten, dass...?“** Thomas Gottschalk hilft Heidi Klum bei der Suche nach dem neuen Topmodell.
- 04 „Verletzungspause“** Alexander Maul, Kapitän beim SSV Jahn Regensburg, hat sich bei einem Testspiel eine schwere Blessur am Knie zugezogen.

Mieter-Tipp

Eine Badewanne mit rauer Oberfläche ist unangenehm für den, der ein wohliges Bad nehmen will. In der Pflicht, die Wanne gegen eine neue zu ersetzen, ist jedoch der Vermieter.

www.mittelbayerische.de/immo



Video des Tages

Mercedes GP präsentiert am Montag in Stuttgart offiziell sein Team für die Saison 2010. Mit dabei die Piloten Michael Schumacher und Nico Rosberg.

www.mittelbayerische.de/video

facebook -Thema

Die ersten Krankenkassen erheben Zusatzbeiträge. Experten rechnen, dass der Rest nachzieht. Was sagen Sie dazu?

Reaktionen der User:

Find ich super. Ich wüsste sonst auch kaum, wohin mit meinem Geld! Und, nein, die Manager verdienen keinesfalls zuviel... *Tobias*

Naja, wir haben Rekordschulden in Deutschland! 2000 Milliarden sind keine „Peanuts“ mehr! Zahlen, zahlen, zahlen, zahlen... *Sinan*

Diskutieren Sie mit der Online-Redaktion die Themen des Tages unter:

facebook.com/mittelbayerische

Besuchen Sie uns auch auf:

http://twitter.com/mz_de